

## II. Am dritten Tage auferstanden von den Toten

Wenn wir zunächst einmal diese Zeitangabe der „drei Tage“ beiseite lassen: Auferstehung vom Tode, oder auch: Weiterleben nach diesem Leben — an dieser Frage haben sich schon immer die Geister geschieden. Für die einen ist mit unserem irdischen Ende zugleich auch „alles“ zu Ende, für die anderen fängt das Eigentliche dann überhaupt an. Die einen lehnen jede Erwartung in dieser Richtung mit der allergrößten Selbstverständlichkeit ab, für die anderen ist es genauso selbstverständlich, daß, wenn wir sterben, wir lediglich unsere „irdische Hülle“ verlassen und unsere Seele von ihr geradezu frei wird — wie vergleichsweise der Schmetterling von seiner Umhüllung als Puppe. Die einen halten es für wissenschaftlich erwiesen, daß wir eben tot sind — u.z. als ganze Person — wenn wir sterben, die anderen weisen darauf hin, daß Menschen mit sog. „Nah-toderfahrung“ immer wieder von einem Freiwerden der Seele erzählen und daß ihrem Erleben zufolge die Seele etwa auch ihre Umgebung wahrnehmen könne, obwohl die Funktionen der Sinne bereits nicht mehr in Tätigkeit seien, sich also die Seele offensichtlich vom Körper abzulösen und für sich selbst zu bestehen vermöge.

Läßt sich aber in diesem gesamten Bereich überhaupt irgendetwas beweisen? Oder wird es sich nicht doch immer um eine Glaubens- oder Hoffnungsentscheidung handeln, wenn sich der eine so und der andere so dazu stellt?

Ähnlich auch mit der Auferstehung von Jesus. Immer wieder hat man auch hier zu „beweisen“ versucht. Bereits der Apostel Paulus zählt sie mit Namen auf, denen Jesus erschienen sein soll, damit man sie befragen könne, wenn man es wolle. Er sagt sogar, es seien einmal fünfhundert Menschen auf einmal gewesen, die Jesus gesehen hätten, nachdem er gekreuzigt war und begraben. Aber auch hier gibt es keine Beweise. Keinen einzigen neutralen Zeugen würde auch Paulus beibringen können. Und wer es nicht glauben will, daß Jesus in ein neues Leben bei Gott ging, der wird alles, was hier jemals angeführt worden ist, auch auf andere Weise zu erklären verstehen.

Aber worin soll auch überhaupt die Auferstehung Jesu bestehen? Und was ist am Ende die Botschaft, die sie vermittelt? Gerade für den Apostel Paulus — und das mag uns vielleicht überraschen — hat Jesu Auferstehung keinesfalls etwas mit der Wiederbelebung seines Leichnams zu tun. Für Paulus wäre im Gegenteil eine Welt e i n g e s t ü r z t, hätte er eine solche Vorstellung annehmen müssen. „Fleisch und Blut“, wie er sich ausdrückt, „können das Reich Gottes nicht erben“, und die Begegnung mit Jesus — mit dem lebendigen Jesus — ist ihm auf jeden Fall eine i n n e r e, eine g e i s t l i c h e Erfahrung gewesen. Und was schließlich auch uns selber betrifft: Auch wir begehren zwar immer das äußere Wunder, aber uns auf einen solchen Stecken wie die Wiederbelebung des Leichnams zu stützen, würde uns wohl doch eher wie der Stab der Ägypter unsere eigenen Hände durchbohren, als daß es uns hülfe. Das eigentliche Wunder haben auch wir zuletzt in unserem Glauben selber zu sehen, oder auch in dem Dasein der Glaubensgemeinschaft.

Es ist ja i.ü. immer auch ein klein kindlicher Glaube, der meint, ohne die äußeren Wunder nicht auskommen zu können, und der schließlich zerbrechen auch muß, damit der wirkliche, der reife und gereinigte, der geläuterte Glaube zu sich selber gelangt. Es möge sich jeder von uns einmal fragen: Weshalb eigentlich glaube ich an ein ewiges Leben? Was letztlich überzeugt mich, daß ich einmal auferweckt werde und aufstehen darf wie am Beginn eines neuen, unendlichen Tages? — Ist es tatsächlich das, was da im Neuen Testament über die Auferstehung Jesu gesagt wird? Oder ist es nicht, wenn ich ehrlich bin, eben doch diese innere Stimme, dieses Ueberzeugtsein von Gottes unendlicher Liebe, die mir zwar tatsächlich in der Person Jesu begegnet, die aber mit Jesus andererseits keineswegs a n f ä n g t — sondern sie ist schon vorher, schon i m m e r gewesen. Jesus ist lediglich ihr klarstes und tiefstes und deutlichstes Z e i c h e n, aber durchaus nicht ihr Ursprung. „Die Liebe hemmet nichts,/ sie kennt nicht Tür noch Riegel/ und dringt durch alles sich;/ sie ist ohn' Anbeginn,/ schlug ewig ihre Flügel/ und schlägt sie ewiglich.“ (Matthias Claudius) D.h. eben auch: „Die Liebe ist stark wie der Tod.“ Selbst ihn kann sie gleichsam „durchdringen“ und in Leben ver-

wandeln. — Daher stammt doch wohl in Wahrheit unsere letzte Gewißheit, und diese Gewißheit finden wir dann allerdings auch in dem Schicksal von Jesus widergespiegelt: Es ist zunächst einmal seine eigene Glaubensgewißheit gewesen, daß Gott ein Gott nicht der Toten, sondern der Lebendigen sei; und was dann in der ersten Gemeinde von seiner „Auferstehung“ gesagt wird — es ist uns nicht fremd, es gehört irgendwie mit zur Sache, es ist uns „sympathisch“ im wörtlichsten Sinne: es schwingt in und mit dieser Botschaft auch unsere eigene Seele. Aber an der besonderen, womöglich noch für christlich verbindlich zu erklärenden Vorstellung dieses Auferstehens liegt es dann eben doch nicht.

„Am dritten Tage“, sagt das Apostolische Glaubensbekenntnis im Anschluß an Paulus und dann auch die späteren Evangelisten. Paulus fügt im Brief an die Korinther hinzu: „nach der Schrift“ (wie es nämlich bei Hesekiel heißt oder wie auch von Jona erzählt wird, er sei drei Tage im Bauche des Wales gewesen). Der tatsächliche Sachverhalt, so werden wir aber urteilen müssen, bleibt uns entzogen. Vor allem auch wissen wir etwas Anderes nicht: Wir wissen nicht, ob wir eine von Natur schon unsterbliche Seele besitzen. Und wir wissen auch umgekehrt nicht, ob wir am Ende zunächst einmal restlos vergehen, um dann gegebenenfalls erneut in das Leben gerufen zu werden. Uns muß aber im Glauben, wenn wir die Gewißheit der Liebe Gottes besitzen, eben tatsächlich auch beides nicht k ü m m e r n ! In der Liebe Gottes geborgen zu sein, heißt immer auch: l e b e n zu sollen.

Im Johannesevangelium wird eine Wundergeschichte berichtet: Lazarus in Bethanien, der Bruder von Maria und Martha, ist an einer Krankheit gestorben und wird von Jesus wieder lebendig gemacht. Aber wichtiger als die Tat sind die Worte. Als Jesus kommt, geht ihm Martha entgegen und sagt: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber auch jetzt weiß ich: was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.“ Jesus sagt zu ihr: „Dein Bruder wird auferstehen.“ Darauf sagt Martha zu ihm: „Ich weiß, daß er auferstehen wird: bei der Auferstehung am Jüngsten Tage.“ Und Jesus sagt: „I ch bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird n i e m a l s mehr sterben — glaubst du d a s?“ Sie sagt zu ihm: „Ja, Herr, ich glaube, daß du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.“ Von diesem Sohn aber — und das gilt gleichzeitig von a l l e n , die da letztlich „nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind“ — heißt es an anderer Stelle: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich selber zu haben.“

In dieser Geschichte, in diesem Gespräch zwischen Jesus und Martha sind auf allerengstem Raum geradezu unterschiedliche W e l t e n zusammengedrängt. Wir könnten auch sagen: Hier sind die Stadien oder Etappen genannt, die wohl jeder von uns in seiner Auseinandersetzung mit Sterben und Tod durchmacht — oder genauer: die jeder von uns als ein G l a u b e n d e r durchmacht, bis sein Glaube sich selber versteht und am Ziel ist.

„Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ — Das ist unser natürlichstes, unser grundlegendes Empfinden, daß wir die Trennung, den Abschied vermeiden oder hinauszögern wollen; es ist uns hier noch einmal alles an einer W e n d e unseres Schicksals gelegen, einer Umkehr zu dem, was wir vorher besaßen. Wir messen das Leben an dem, was wir kennen und persönlich aus Jahrzehnten gewohnt sind und insofern gefühlsmäßig auch beinahe für das Einzigwirkliche und Einzigmögliche halten. Dieses gewohnte und auch geliebte Leben scheint uns nun geraubt werden zu sollen, und wir wehren uns mit allen Kräften dagegen. Sogar, wenn wir wissen: es ist im Grunde zu spät, geben wir doch die Hoffnung nicht auf: „Auch jetzt weiß ich: was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.“

Aber dann ist es eben d o c h schon zu spät, das Schicksal der Endlichkeit unseres Daseins muß sich d o c h eines Tages erfüllen, und nun geht unser Blick über das irdische Leben h i n a u s : „Dein Bruder wird a u f e r s t e h e n.“ — „Ja, Herr, ich weiß — am Jüngsten Tage.“ Solange als möglich haben wir dort gerade nicht hinschauen wollen, aber nun ist es sogar noch die e i n z i g e Hoffnung, welche wir haben. Und wenn dann auch die Beobachtung des irdischen Endes bei den anderen nicht eine einmalige bleibt, wenn wir erfahren, wie einer nach dem anderen geht, so wird uns

diese Blickrichtung zunehmend vertraut — wir gewinnen zunehmend Abstand gegenüber unserem irdischen und endlichen Leben.

Und dennoch ist auch dies nicht das Letzte, und es ist ein noch einmal gänzlich verändertes Sehen, wenn Jesus Martha jetzt fragt: „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt — ja, er wird niemals mehr sterben. Glaubst du das?“ Jesus lenkt mit diesen Worten den Blick auf ein Leben, welches nicht erst in ferner Zukunft — an jenem „Jüngsten Tage“ — sondern jetzt schon den Unterschied zwischen Zeit und Ewigkeit hinter sich läßt. Wie es dann auch an anderer Stelle im Johannesevangelium heißt: „Wer glaubt, der ist — jetzt schon — hindurchgegangen durch das Jüngste Gericht.“ Er nimmt sozus. schon in jedem Augenblick an der Ewigkeit teil. Zwar hat er auch jetzt noch das irdische Sterben erst vor sich, aber er hat doch den Tod schon zugleich überwunden, er blickt bereits zurück auf den Tod. Der Tod wird von ihm jetzt auch nicht mehr als sein physisches Nicht=Sein verstanden, nicht „fleischlich“, sondern geistlich — als religiös=moralische Unlebendigkeit nämlich. Wenn aber dieser Gesichtspunkt im Vordergrund steht bzw. die noch einzig wichtige Maßgeblichkeit hat; wenn das Physische oder Fleischliche etwas Zweit- und Drittrangiges wurde, dann hat tatsächlich das irdische Ende seinen Schrecken grundlegend verloren, dann wird es im Gegenteil zu einem Tag der Geburt in ein von allen Unvollkommenheiten und Kümmernissen befreites Leben hinein. Und ob nun diese letzte Geburt noch eine leichtere oder eine schwerere sein wird, auch das muß zuletzt und im Rückblick als lediglich untergeordnet erscheinen.

Mit diesem Gedanken ist der Glaube, wenn wir uns seine Selbstverständigung in Stufen vorstellen wollen, am Ziel und am Ende. Weiter kann er in diesem Leben nicht kommen — und in einem anderen Leben ist er dann auch nicht mehr länger der Glaube, sondern er hat sich nach den Worten der Bibel in etwas anderes, in ein „Schauen“ oder in ein ungetrübtes Erkennen verwandelt.

Wenn wir in unserem Glaubensbekenntnis von Jesus die Auferstehung bekennen, dann bekennen wir am Ende ein Leben, das in der Tiefe den Tod hinter sich hat. Dieses Bekenntnis ist allerdings zugleich auch Verpflichtung. Wir dürfen nicht allein den Tod hinter uns haben — wir sollen es auch! Wir sollen ihm keine falsche und unnötige Ehre mehr antun, sollen ihm nicht einmal mehr in unseren Gedanken allzuviel Aufmerksamkeit widmen, sollen dem Leben aber umso mehr Aufmerksamkeit widmen — dem echten, dem wirklichen, dem beständigen Leben. Es wäre ja auch geradezu eine Mißachtung und Beleidigung der Liebe und Gottes, würden wir den Tod bedeutsamer als das Leben sein lassen. — Der Glaube an das künftige Leben erscheint vielen als eines der zuverlässigsten Zeichen von christlicher Empfindung oder Gesinnung. Wenn wir uns an Jesus anschließen wollen, ist er jedoch eine lediglich vorletzte Stufe. Die letzte ist das Leben, welches sich in seinem Vertrauen und Glauben jetzt schon als siegreich bewußt ist.

Oder sollten wir doch etwas Allerletztes noch sagen? „Am dritten Tage auferstanden von den Toten“ — das scheint etwas irgendwie Handfestes zu haben. Das schmeckt so nach Leiblichkeit und eben doch wieder „Auferstehung des Fleisches“. Vielleicht wäre es ja gut, sozus. doch noch nicht restlos vergeistigt zu werden. Und was immer es für eine Leiblichkeit war, in welcher Jesus nach seinem Sterben den Seinen erschien — daß das ewige Leben auch Leiblichkeit sein wird, das sagt sogar Paulus. Und ich persönlich möchte ihm darin — nicht zuletzt auch, um nicht Buddhist werden zu müssen — mit meinem Glauben und mit meinen Hoffnungen folgen. Ich denke, daß es nicht zum Freuen, sondern eher zum Traurigsein wäre, wenn wir uns am Ende mit unserer Seele in der Gottheit auflösen müßten wie die Wassertropfen im Meere. Oder um unsere Hoffnung mit einem alten Grundsatz der katholischen Lehre zu fassen: „Die Gnade beseitigt nicht die Natur, sondern vollendet sie und erhöht sie.“ Das den Gottesmenschen in dem ewigen Reich Gottes erwartende Leben würden wir uns nicht als blasser und farbloser, sondern wohl eher doch als plastischer und noch viel sozus. sinnesintensiver denn unser gegenwärtiges zeitliches vorstellen müssen — wenn wir uns denn hier überhaupt etwas vorstellen wollen.

13. Februar 1994/ 6. Februar 2000/ 1. Februar 2004 (2020)